

## **Familienstiftungen, Gender und soziale Mobilität in Südghana**

### *Abstract*

Vor allem in den frühen Phasen der Einführung westlicher Schulbildung in Ghana wurde nur eine begrenzte Anzahl von Kindern von ihren Eltern eingeschult. Darum hatten zunächst oft nur wenige Familienmitglieder die Chance auf sozialen Aufstieg durch Bildung. Unterschiede in Bezug auf den Zugang zu Bildung und die damit verbundenen neuen Berufskarrieren gab und gibt es deshalb nicht nur zwischen, sondern auch innerhalb von Familien und größeren Verwandtschaftsverbänden. Einzelne Familienmitglieder der von mir untersuchten Familien aus Cape Coast und Elmina im südlichen Ghana hatten bereits im 19. Jahrhundert Zugang zu Schulbildung. Diese Familien haben vor kurzem damit begonnen, Vereine und Stiftungen zu gründen. Diese Stiftungen und Vereine sollen Fähigkeiten und Wissen an die nächste Generation weitergeben und Familienmitglieder in Notsituationen finanziell unterstützen. Bildungsunterschiede sollen so verringert und der ökonomische Wohlstand der Familie insgesamt verbessert werden. In meinem Vortrag werde ich diskutieren, wie solche Vereine und Stiftungen die Aufstiegsmobilität von Verwandten fördern und wie die Familienmitglieder sich gegenseitig unterstützen.

Für gewöhnlich wurden diese Stiftungen von Familienmitgliedern initiiert, die sich als Sozialreformer sahen und die ihren eigenen sozialen Status als durch eine Mischung aus Talent, Anstrengung und den Zugang zu guten Bildungsmöglichkeiten erreicht definierten. Welche Rollen spielen Männer innerhalb der Stiftungen und welche Aufgabenbereiche werden eher von Frauen übernommen? Hat das Gender des/ der Stiftungsgründers\_in einen Einfluss auf die Geschehnisse innerhalb der Stiftung? Und auf welcher Basis definieren die familiären Stiftungen und Vereine ihre Grenzen? Wer also zählt als Mitglied und wer nicht? Ziel ist es zu skizzieren, welche Werte Familienmitglieder mit unterschiedlichen Bildungshintergründen miteinander teilen. Wie nutzen Männer und Frauen diese Werte, um sich von „Nicht-Mitgliedern“ der Familie zu differenzieren? In meiner Diskussion werde ich Michèle Lamonts (1992)<sup>1</sup> Konzept der „boundary work“, der „Abgrenzungsarbeit“ heranziehen. Lamont erweitert in ihrer Arbeit Bourdieus Konzept sozialer Distinktion und unterscheidet zwischen den verschiedenen Dimensionen ökonomischer, kultureller und moralischer Grenzen.

---

<sup>1</sup> Lamont, Michèle (1992): *Money, morals, and manners: the culture of the French and American upper-middle class*. Chicago [u.a.]: The University of Chicago Press.

*Arbeitstitel***Bildung, Gender und soziale Differenzierung in südghanaischen Familien**

In meinem Forschungsprojekt untersuche ich, wie der Zugang zu formaler Bildung über vier Generationen hinweg zu Prozessen sozialer Differenzierung innerhalb südghanaischer Fanti-Familien führt. Die in und um Cape Coast lebenden Fanti hatten bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Zugang zu formaler Bildung, da Missionare verschiedener christlicher Konfessionen Schulen bevorzugt entlang der westghanaischen Küste gründeten. Ausgehend von erfolgreichen Bildungspionieren, die als erste Mitglieder ihrer Familien weiterführende Schulen besuchten, untersuche ich Familiengeschichten, Berufs- und Bildungsbiographien schulgebildeter Frauen und Männer und ihrer weniger formal gebildeten Verwandtschaft. Dabei lege ich einen Schwerpunkt auf die Frage, wie sich formale Bildung und soziale Differenzierung auf die geschlechtsspezifischen Rollen und Aufgaben innerhalb der Familien auswirken. Ich untersuche, wie sich diese Rollen und die damit einhergehenden Anforderungen und Herausforderungen an die Frauen und Männer der Familien über die Generationen hinweg verändern.

Weiterhin fragt das Forschungsprojekt, welchen Einfluss der Zugang zu Schulbildung auf die sozialen Beziehungen und wirtschaftlichen Abhängigkeiten innerhalb von drei Familienverbänden hat und wie sich Familie durch den Einfluss von Schul- und Universitätsbildung neu strukturiert. Im Mittelpunkt der Studie steht die Frage, ob und wie sich die Aufgabenverteilungen von gebildeten Frauen und Männern in einem städtischen Umfeld verändern. Von zentralem Interesse ist dabei, wie die formal gebildeten Männer und Frauen mit ihren neuen Lebensstilen und sich verändernden Geschlechterrollen und die weniger formal gebildete Verwandtschaft sich gegenseitig beeinflussen.

Meine Arbeit basiert auf elf Monaten ethnologischer Feldforschung in verschiedenen Städten in Südghana und einem einwöchigen ergänzenden Forschungsaufenthalt bei in New York lebenden Verwandten. Ich habe mit Familienmitgliedern biographische Interviews durchgeführt sowie Familienfeiern und –treffen und familiären Alltag teilnehmend beobachtet. Meine Daten habe ich nach den Grundsätzen der *Grounded Theory* erhoben und ausgewertet.